

Empfehlungsliste

Thomas Bernhard *Der Keller. Eine Entziehung* (1976)

Empfehlung für Orientierungsstufe Basisfach Leistungsfach

Kurzinformation

Thomas Bernhards Erzählung *Der Keller. Eine Entziehung* ist der zweite Teil seiner semifiktionalen autobiographischen Schriften. Inhaltlich anschließend an die Erzählung *Die Ursache. Eine Andeutung*, in der Bernhard die Zeit zwischen seinem 13. und 15. Lebensjahr schildert, erzählt der zweite Band vom spontanen, auf dem Schulweg getroffenen Entschluss des Sechzehnjährigen, seine Schritte nicht mehr ins verhasste Gymnasium, sondern in die „entgegengesetzte Richtung“ zu lenken. Sein Weg führt ihn daraufhin in die heruntergekommene „Scherzhauserfeldsiedlung“, einem sozialen Brennpunkt der Stadt Salzburg. Dort beginnt der junge Thomas Bernhard (bzw. die so bezeichnete Figur) im als „der Keller“ bekannten Laden des Kolonialwarenhändlers Karl Podlaha eine Lehre als Kaufmann. In seiner Freizeit nimmt der Jugendliche Gesangsstunden. Die Musik macht die Zeit in der verfemten Siedlung, die Bernhard dem autoritären Gymnasium vorzieht, erträglich. Bernhards Erzählung, in deren Zentrum die Abkehr von der Bürgerlichkeit und Zuwendung zu den Randexistenzen der Gesellschaft im verrufenen Stadtviertel steht, lässt sich als moderne Version der Künstlernovellen des 19. Jahrhunderts oder als Subversion des Bildungsromans lesen.

Inhalt

Die Erzählung beginnt mit dem Entschluss des damals 16-jährigen Ich-Erzählers, das Gymnasium vorzeitig zu verlassen und stattdessen eine kaufmännische Ausbildung im „Keller“, einem Gemischtwarenladen in der in Salzburg verfemten „Scherzhauserfeldsiedlung“ zu machen. Dieser Entschluss wird vom Ich-Erzähler als Weg „in die entgegengesetzte Richtung“ beschrieben, eine Bezeichnung, die sich leitmotivisch durch die Erzählung zieht und die Abkehr des Ich-Erzählers von den Erwartungen der Gesellschaft, Institutionen wie der Kirche oder dem Staat und schließlich auch der eigenen Familie – den Großvater des Ich-Erzählers ausgenommen – an den Heranwachsenden bezeichnet. Der Entschluss stößt insgesamt auf Unverständnis, was besonders an der Reaktion der Beamtin auf dem Arbeitsamt deutlich wird, die immer wieder versucht, dem Schulabbrecher „die besten Adressen“ für eine Handelslehrstelle in Salzburg zu vermitteln. Nur widerwillig sucht sie auf dessen Drängen hin eine Adresse in der Scherzhauserfeldsiedlung heraus – eine Adresse, die in ihren Augen selbst für ein Kind aus der unteren Mittelschicht, wie es der Ich-Erzähler ist, nicht standesgemäß ist und für ihn nicht in Frage kommt. Der Ich-Erzähler selbst dagegen empfindet seine „Kehrtwendung“, das Gymnasium zu verlassen und die Lehrstelle im „Keller“ zu beginnen, als lebensrettend. In der antithetischen Logik der Erzählung erscheint der der Weg, den seine Erzieher für ihn vorgesehen haben, dagegen als tödlich. Die Figur Bernhard empfindet das Gymnasium als autoritären Ort der Unterdrückung seiner Individualität und der Ausübung von Zwang. Zudem fühlt er sich von seinen Mitschülern isoliert und sehnt sich schließlich nach „anderen“, d. h. anders denkenden, sich anders verhaltenden, Menschen. Diese ganz andere Art von Menschen findet er schließlich in den Bewohnern

der Scherzhauserfeldsiedlung, mit denen er als Kunden im Gemischtwarenladen Kontakt hat. Es handelt sich dabei um Randexistenzen, um von der Gesellschaft ausgestoßene Menschen, die in prekären Verhältnissen leben. Hier fühlt sich der Ich-Erzähler nützlich. Denn der „Keller“ fungiert für die Bewohner der Scherzhauserfeldsiedlung als soziales Zentrum; er ist nicht nur ein Ort des Konsums, sondern auch ein Ort der Kommunikation und des Austauschs, der gleichzeitig die Grundversorgung garantiert.

Im „Keller“ baut der Ich-Erzähler seine sozialen Kompetenzen aus; er lernt die Nöte der Kunden und ihre Verzweiflung kennen und übt sich im Umgang mit den Menschen. Vorbild ist ihm dabei auch der Besitzer des Ladens und sein Vorgesetzter Karl Podlaha. Zusammen mit dem Großvater wird Podlaha zu einer wichtigen Bezugsperson für Bernhard. Beide beeinflussen seinen weiteren Werdegang entscheidend, weil sie ihm eine Nähe zur Kunst vermitteln. Podlaha hat ursprünglich Musiker werden wollen und zeigt eine große Leidenschaft zur Musik. Bernhards Großvater ist selbst Schriftsteller, auch wenn ihm nur Achtungserfolge vergönnt bleiben. Für Bernhard ist er die zentrale Figur seiner Kindheit und Jugend. Der Großvater ist es auch, der den Wunsch des Enkels, Sänger zu werden, immer mit Nachdruck unterstützt.

Die einjährige Lehrzeit im „Keller“ wird für den Ich-Erzähler zu einer Zwischenstation auf seinem Weg der Selbstfindung als Künstler, die ihn über die Musik schließlich zur Schriftstellerei führt. Rückblickend erinnert sich Bernhard aus der Distanz von 28 Jahren an diese Zeit und reflektiert in einem langen, fast absatzlosen Monolog seine Erfahrungen im „Keller“ und ihre Bedeutung für seine eigene Existenz.

Literaturwissenschaftliche Einordnung und Deutungsperspektiven

Der Keller schließt als zweiter Band der autobiographischen Schriften inhaltlich an die Erzählung *Die Ursache. Eine Andeutung* an, die letzte Phase der Schulzeit des Ich-Erzählers zum Thema hat. Charakteristisch für Bernhards autobiographisches Schreiben ist das Spiel mit Realität und Fiktion, das – bei allen Parallelen – eine einfache Gleichsetzung des Werks mit dem Leben des Autors verhindert. Die Möglichkeiten autobiographischen Schreibens werden in der Erzählung selbst verhandelt und angezweifelt. Zwei Bemerkungen zeigen das poetologische Spannungsfeld, in dem sich autobiographisches Schreiben nach Bernhard situiert. Erstens stellt Bernhard fest: „Das Beschriebene macht etwas deutlich, das zwar dem *Wahrheitswillen* des Beschreibenden, aber nicht der Wahrheit entspricht, denn die Wahrheit ist überhaupt nicht mitteilbar.“ Die hier zum Ausdruck kommende Sprachskepsis wird jedoch konterkariert durch Bernhards Auflösung der Grenze zwischen realem und entworfenem Biographie: „Hätte ich, was alles zusammen heute meine Existenz ist, nicht tatsächlich durchgemacht, ich hätte es wahrscheinlich für mich erfunden und wäre zu demselben Ergebnis gekommen.“

Auf die einem solchen poetologischen Konzept inhärente Kritik an der traditionellen Autobiographie, die einen einheitsstiftenden Entwurf anstrebt, geht etwa Kramer ein, wenn er auf die Vermischung von Erinnerung und Fiktion und die Widersprüche und Gegensätze in der Erzählung hinweist. Ähnlich wie die traditionelle Biographie dient dem Ich-Erzähler das Schreiben dazu, der eigenen Existenz „auf die Spur“ zu kommen, was allerdings durch die Überzeugung, dass alles Geschriebene Lüge ist, wieder unterminiert wird. Eben dieses Vorgehen ist auch auf Kritik gestoßen. Andreas Maier, dessen Debütroman *Wäldchestag* (2000) stilistisch sehr stark an Bernhards Prosa angelehnt ist, hob in seiner Dissertation von 2004 die Widersprüche und Stilisierungen in Bernhards Autobiographie hervor und provozierte durch seine Kritik an Bernhards Poetologie heftigen Widerspruch. Uwe Wirth (2008) und in jüngster Zeit Jan Süsselbeck (2023) griffen Maier stark an, weil Bernhard die Ästhetik seiner literarischer Formgebung, die sich Zitate, starken Kontrastierungen und hyperbolischem Schreiben konstituiert, zum Vorwurf

machte.

Überhaupt dominiert – wie für Bernhard typisch – eine skeptische, negative Grundhaltung: Hat der klassische Bildungsroman den Entwicklungs- und Reifeprozess der jungen Protagonisten und ihre Eingliederung in die Gesellschaft zum Thema, so weist bereits der Untertitel kontrafaktisch auf die Zweifel an der Möglichkeit eines positiven Lebensentwurfs hin: Die Lehrzeit im „Keller“ wird rein negativ als eine „Entziehung“ von den Zwängen des Gymnasiums definiert anstatt einer „Erziehung“ zu einem als sinnhaft empfundenen Leben. Die Erzählung ist daher eindeutig als Parodie am Bildungsroman angelegt (vgl. auch Kramer) oder als Subversion der Künstlernovelle angelegt; an die Stelle der Bildung tritt die Ausbildung im „Keller“.

Der „Keller“ selbst wird dabei zur lebensrettenden Zwischenstation des Ich-Erzählers, und die Scherzhauserfeldsiedlung, in der er gelegen ist, stellt den Gegensatz zu den Räumen und Orten einer vom Ich-Erzähler verhassten bürgerlichen Existenz wie der als Gymnasialschüler dar. Hier kommt es zu Begegnungen des Ich-Erzählers mit den Ausgestoßenen, die ihn als nützliches Mitglied ihrer Gesellschaft wahrnehmen. Allerdings werden die Bewohner der Scherzhauserfeldsiedlung bei aller Sympathie dennoch nicht verklärt und ihre Brutalität und Rohheit werden nicht verschwiegen. Zwar wird auf die Schicksale einzelner Bewohner eingegangen, aber dabei treten jene weniger als eigenständige Charaktere in Erscheinung, sondern die subjektive Perspektive des Ich-Erzählers wird nicht durchbrochen und entscheidend sind ausschließlich die Reflexionen der Begegnungen für die eigene Existenz. Die Erzählung kann daher nur bedingt als sozialkritisch motiviert gelesen werden.

Die Lehrzeit im „Keller“ ist nicht frei von Ambivalenzen und tritt als positiver Lebensentwurf nicht an die Stelle einer grundsätzlichen negativen Grundhaltung. Die Existenzbegründung ex negativo, indem der Ich-Erzähler sich „in die entgegengesetzte Richtung“ orientiert – was als Leitmotiv auch auf der formalen Ebene die antithetische Struktur der Erzählung widerspiegelt – beinhaltet bei aller Negativität letztlich doch eine lebensbejahende Haltung, die auch in dem Folgeband *Der Atem. Eine Entscheidung* zentral ist, wenn sich der schwer lungenkranke Protagonist für das Leben entscheidet. Mittermayer und Marquardt betonen in diesem Zusammenhang die Theatermetaphorik, die der Ich-Erzähler selbst in Bezug auf sein Leben verwendet und nach deren Logik nicht nur sein Leben, sondern auch sein Schreiben und schließlich auch der „Keller“ selbst zur Bühne werden: Die Inszenierung seiner Lebensgeschichte ermöglicht dem Ich-Erzähler eine Distanznahme und Ironie, die dem Bedrohlichen der Existenz seinen Schrecken nimmt und das erzählende Ich eine Rolle spielen lässt, über die es selbst verfügt. Das Schreckliche der Existenz erscheint somit gleichzeitig als Tragödie und angesichts der Lächerlichkeit vor allem auch als Komödie.

Der „Keller“ ist für den Ich-Erzähler somit mehr als nur eine Ausbildungsstelle; er initiiert seine Selbstfindung und Selbstreflexion und dient letztlich der Sicherung und Begründung der eigenen Existenz, die in dem lebensbejahenden Bewusstsein der „Gleichgültigkeit“, in dem alle Dinge und Menschen gleichwertig sind, wie sie sind, mündet.

Didaktische Hinweise

Bernhards Erzählung ist für die Schülerinnen und Schüler in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung, aber auch eine Abwechslung im Vergleich zu klassischer Schullektüre: Anstelle von Handlung dominieren Reflexionen des rückblickenden Erzählers den Text; es entsteht kaum eine kohärente Erzählung. Der nahezu absatzlose Monolog des Ich-Erzählers behandelt verschiedene Themen, die eher assoziativ miteinander verknüpft sind.

Die Wiederholung verschiedener Themen und Motive mit Variationen erinnert an die Komposition eines Musikstücks. Dieser für Bernhards Prosa typische Sprachstrom bietet sich für eine sprachliche Analyse an, im Rahmen derer die Schülerinnen und Schüler die Antithetik, Hyperbolik, Inversionen, Neologismen und Wiederholungen erkennen. Dieser Sprachstil wurde öfters imitiert (s. o.) und eignet sich auch für eine kreative Schreibaufgabe zu einem Thema bzw. Motiv

im Unterricht.

Auch inhaltlich eröffnet die Erzählung den Schülerinnen und Schülern neue Perspektiven, wird doch das sozial prekäre Arbeitermilieu in den Blick gefasst. Die Kritik an Institutionen wie dem Gymnasium und die Entscheidung für die ‚entgegengesetzte Richtung‘ sind für die Schülerinnen und Schüler ebenso ungewohnt wie die skeptische, negative Grundhaltung des Ich-Erzählers. Beide Aspekte bieten Raum für Diskussionen. Darüber hinaus können in der Unterrichtseinheit folgende Aspekte behandelt werden:

- die Zweifel an der Möglichkeit autobiographischen Schreibens, die Vermischung von Realität und Fiktion
- die Erzählung als Parodie des Bildungsromans und der Autobiografie: ‚Entziehung‘ statt Erziehung
- die antithetische Struktur: die Entscheidung für ‚die entgegengesetzte Richtung‘
- die Aufspaltung in erzählendes Ich und erzähltes Ich
- die Entwicklung des Ich-Erzählers (auch: die Bedeutung der Musik und des Schreibens)
- die Bedeutung des Kellers für den Ich-Erzähler
- die Scherzhauserfeldsiedlung und ihre Bewohner
- die Figuren mit Vorbildfunktion für den Ich-Erzähler: der Großvater und Podlaha, auch vergleichend
- die Theatermetaphorik
- die Erzählform (s.o.)

Vernetzung

- Thomas Bernhard: Die Autobiografie (*Die Ursache. Eine Andeutung* 1985, *Der Atem. Eine Entscheidung* 1978, *Die Kälte. Eine Isolation* 1981, *Ein Kind* 1982)
- Thomas Bernhard: *Geben* (1971)
- R. M. Rilke: *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910): insbesondere die Thematik der von der Gesellschaft ‚Fortgeworfenen‘, den sozial Ausgestoßenen
- J. W. v. Goethe: *Die Leiden des jungen Werthers* (1774): auch: die Ausführungen zur Freiheit
- Peter Handke: *Kaspar* (1968)
- Deniz Ohde: *Strenlicht* (2020)

Literatur (Auswahl)

- Kramer, Olaf: Der Keller. Eine Entziehung. In: Martin Huber, Manfred Mittermayer (Hrsg.): Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2018, 174-177
- Maier, Andreas: Die Verführung. Thomas Bernhards Prosa. Göttingen 2004
- Marquardt, Eva: Gegenrichtung. Entwicklungstendenzen in der Erzählprosa Thomas Bernhards. Tübingen 1990
- Mittermaier, Manfred: Thomas Bernhard. Realien zur Literatur. Stuttgart 1995
- Schmidt-Dengler, Wendelin: »Auf dem Boden der Sicherheit und Gleichgültigkeit«. Zu Thomas Bernhards Auto- biography Der Keller. In: Klaus Amann/Karl Wagner (Hrsg.): Autobiographien in der österreichischen Literatur. Vor Franz Grillparzer bis Thomas Bernhard. Innsbruck/ Wien 1998, 217–239
- Süselbeck, Jan: Das Missverständnis. Zu Andreas Maiers Rezeption der Prosa Thomas Bernhards. In: literaturkritik 2023. https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=15238 letzter Zugriff am 18.08.2023.
- Strutz, Johann: „Wir, das bin ich.“ Folgerungen zum Autobiographienwerk von Thomas

Bernhard. In: Kurt Bartsch, Dietmar Goltschnigg, Gerhard Metzler (Hrsg.): In Sachen Thomas Bernhard. Königstein/Ts. 1983, 179-198.

- Wirth, Uwe: Herr Maier wird Schriftsteller (und Schreiber). Oder: Die ‚Literaturwissenschaft‘ der Literatur, in: Zeitschrift für Germanistik (Neue Folge XVII), 2007, 128-138 (zu Andreas Maiers Kritik an Thomas Bernhard)

Textausgaben und mediale Umsetzungen

- Thomas Bernhard: Der Keller. Eine Entziehung. Salzburg 1998 (1979).
- Thomas Bernhard: Der Keller. Eine Entziehung. Gezeichnet von Lukas Kummer. Graphic Novel. Salzburg, Wien/Residenz Verlag 2019.

Schlagworte

Österreichische Literatur, Neoromantik, Künstlerexistenz, Sprachkritik, Bildungsroman, Identität, Schule, Sozialkritik, Außenseitertum, Familie, Kunst, Musik, Schule, Familie